



Die
wundersame
Mission
des Harry
Crane

ROMAN INSEL

JON COHEN

insel taschenbuch 4662

Jon Cohen

Die wundersame Mission des Harry Crane



JON COHEN



Roman

Aus dem amerikanischen Englisch
von Alexandra Kranefeld

Insel Verlag

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2018
unter dem Titel *Harry's Trees* bei Mira Books, Toronto.

Die auf S. 525 und S. 526 wiedergegebenen Zitate aus *Die Schatzinsel*
entstammen folgender Ausgabe:
Robert Louis Stevenson, *Die Schatzinsel*. Aus dem Englischen von Karl Lerbs.
Insel Verlag Berlin 2014

Erste Auflage 2018
insel taschenbuch 4662
Deutsche Erstaussgabe

Copyright © 2018 by Jon Cohen

Illustration »Grum« von Anthony Spay

© der deutschen Übersetzung Insel Verlag Berlin 2018

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags sowie der
Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder
andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder
verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlagabbildungen: iStock, Berlin

Umschlaggestaltung: Rothfos & Gabler, Hamburg

nach dem Originalentwurf von Kathleen Oudit
Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-36362-0

Für Mary



Die
wundersame
Mission
des Harry
Crane

1

THE WEEKLY - Freitag, 11. März 2016

Der Hundertmillionen-Dollar-Strauß

Essington, PA

Nachdem sie bei der Mittwochsauslosung den 110 Millionen Dollar schweren Mega-Millions-Jackpot knacken konnten, haben die sieben Blumenhändlerinnen vom Staslin's Florist Shoppe an der First Street mit uns über ihren Gewinn gesprochen.

»Wir sind überwältigt«, meinte Kathleen Keefe, die das Siegerlos in einer Bar in York erstanden hat. »Wir spielen schon ewig zusammen Lotto, bestimmt fünf Jahre.«

»Sechs!«, rief ihre Kollegin Ellen Merriwether sehr zur Erheiterung der restlichen Gewinnerinnen dazwischen.

Wenn die Frauen sich für die Barauszahlung entscheiden, erhält jede von ihnen 11,9 Millionen Dollar.

»Unsere Freundschaft und unser Teamegeist haben sich wirklich ausgezahlt«, fand Keefe. »Ich nenne uns jetzt nur noch die Glücksblümchen.«

»Ganz, ganz große Glücksblümchen!«, setzte Merriwether vergnügt nach.

Die Trauerfeier für Beth, Harry Cranes große Liebe und vierzehn Jahre lang seine Frau, fand im Leiper Friends Meeting House in Waverly bei Philadelphia statt. In dem großen schmucklosen Raum hatten sich ganze Scharen von Freunden, Verwandten, Nachbarn und Kollegen eingefunden. Eine Frau flüsterte leise: »Seht ihn euch nur an. Der Arme!« Wie ein Häuflein Elend saß Harry da, in der ersten Bank, sein blauer Anzug zerknittert, flankiert und gestützt von der massigen Gestalt seines großen Bruders Wolf und Beth' Vater Stan.

Stille senkte sich über die versammelten Gäste. Bei den Quäkern sitzen die Trauernden in ihrem Schweigen vereint, bis irgendjemand sich berufen fühlt, ein paar Worte zu sagen, ein Gedicht vorzutragen oder auch ein Lied. Die Stille zog sich, Minuten vergingen. Draußen schlug der kalte Märzwind einen Ast gegen ein Fenster. Ein Baby begann zu greinen. Ein alter Mann hustete. Taschentücher wurden gezückt und flatterten wie weiße Taubenflügel durch den Raum.

Sandy Maynard fasste sich als Erste ein Herz und stand auf. Mit Sandy hatte Beth alle zwei Wochen dienstags eine Runde Tennis gespielt. »Beth«, sagte sie und hielt die Rückenlehne der Bank vor sich umklammert. »Beth, ich möchte dir etwas sagen. Du warst eine wunderbare Freundin.« Tränen strömten über Sandys Wangen. »Du warst mir eine wunderbare Freundin, und ich werde dich jeden Tag für den Rest meines Lebens vermissen.« Sandys Mann drückte ihr noch ein Taschentuch in die Hand und half ihr, sich wieder zu setzen.

Harry schaute starr geradeaus.

Carl Bachman, dem das Deli Café gehört, erhob sich schwerfällig. »Also«, sagte er, wischte sich erst mal über die Stirn und räusperte sich. Carl war kein Mann der großen Worte. »Also gut, ich wollte nur sagen, dass Beth bei uns immer gern gesehen war, sie wird mir echt fehlen, eine tolle Kundin. Und Harry, ich weiß, was für ein toller Ehemann du warst. Und das alles, eine ganz schöne Tragödie. Also schlimm, versteht sich. Und ja ... Es ist einfach nicht zu verstehen. Gott ist groß, aber seine Wege sind unergründlich.« Carl stutzte und schaute sich leicht panisch um, als fragte er sich plötzlich: *Darf man bei den Quäkern überhaupt Gott sagen? Verdammt, wie sind hier die Regeln?* Er räusperte sich. »Danke.« Dann ließ er sich zurück auf seinen Platz sacken.

Die Blicke der Trauernden richteten sich wieder auf Harry. Draußen fuhr ein Lastwagen vorbei. Das tiefe Wummern des Motors war bis in den Saal zu spüren. Harry setzte sich zurecht,

blinzelte. Alle hielten gespannt den Atem an, warteten, aber vergebens.

Links hinter Harry sprang eine Frau auf, wie ein kleines Erdmännchen stand sie da, und hielt ihre Querflöte hoch. »Ich würde gern etwas für dich spielen, Beth. Eigentlich wollte ich ein Stück komponieren, nur für dich, aber ich war einfach zu traurig, um auch nur zwei Töne aneinanderzureihen. Deshalb spiele ich jetzt ein Lied von den Beatles. Bei den Beatles findet man die ganze Bandbreite der Gefühle, und genau das möchte ich ausdrücken. Das Stück heißt *Hello Goodbye*.« Sie hob die Flöte an die Lippen und ließ einen schrillen nervösen Pfeiflaut ertönen. »Oh je, einen Moment. Ich muss hier kurz was einstellen. Moment.« Sie hantierte mit dem Stimmzug, drehte hier und da am Instrument und setzte erneut an. Sie schloss die Augen und spielte den ersten Ton. Diesmal traf sie ihn perfekt. Die einfache Popmelodie erfasste die Trauergäste mit der emotionalen Wucht einer Cellosuite von Bach. Jemand heulte laut auf, dann brach sich das Schluchzen quer durch den Saal Bahn.

Aus der ersten Reihe, wo Harry weiter wie versteinert saß, drang kein Laut.

Ganz hinten stand jetzt jemand auf und meldete sich zu Wort, sprach mit der ruhigen, etwas behäbigen Stimme eines schon älteren Mannes. »Mein Name ist Bill Belson, und ich wohne drüben an der Guernsey Road. Ich würde gerne eine kleine Begebenheit von Beth und meinem Jack-Russell-Terrier Bud erzählen. Jeden Morgen binde ich Bud am Kirschbaum vorn in meinem Garten fest, damit er ein bisschen gucken kann, was so passiert. Und jeden Morgen, wenn Beth auf dem Weg zum Zug bei meinem Haus vorbeigefahren ist, hat sie kurz angehalten, um Bud ein bisschen zu knuddeln oder ihn am Kopf zu kraulen. ›Hallo, Bud‹, hat sie immer gesagt, wenn sie zu ihm in den Garten kam, und ›Mach's gut, kleiner Kerl‹, wenn sie gegangen ist. Daran musste ich bei dem Stück gerade denken, dieses *Hello Goodbye*.« Bill Belson verstummte einen Moment.

»Ich habe Beth' Stimme oft gehört, durchs offene Fenster oder wenn ich draußen war und das Laub zusammengereicht habe, und das hat mir immer Freude bereitet mit den beiden. Eine schöne kleine Begebenheit, jeden Morgen.« Bills tiefer Seufzer erfüllte den Raum. »Das wird mir fehlen. Denn ist es nicht das, was unser Leben ausmacht? Sich all der kleinen Dinge bewusst sein. Und das war Beth, sie war sich der Welt, des Lebens bewusst.«

Zum ersten Mal, seit Stan und Wolf ihn hereingeführt hatten, kam Bewegung in Harry. Ganz langsam drehte er sich um, wollte sich diesen Mann, diesen Bill Belson anschauen. Aber Bill hatte sich schon wieder gesetzt.

Harrys Blick fiel stattdessen auf einen Teenager, der gerade aufstand. Jason Luder, netter Kerl, wohnte nebenan und mähte bei ihnen den Rasen, wenn sie im Urlaub waren. »Ja, also, ich ... ähm«, fing Jason an, »dachte mir, das passt ganz gut zu dem, was Mr Belson erzählt hat und zu dem Stück, das wir vorhin gehört haben. In der Schule lesen wir gerade einen Roman von Vonnegut, und da gibt es diesen einen Satz, den Billy Pilgrim immer sagt, ›Mach's gut, hallo, mach's gut, hallo‹, weil die Zeit für ihn irgendwie aus den Fugen ist. Und wenn man es so betrachtet, ist Mrs Crane ja vielleicht noch da, irgendwie. Als wäre ihre Zeit auch einfach nur aus den Fugen geraten.« Jason setzte sich wieder.

Und Harry stand auf. Alle, bis in die letzte Reihe, hielten sie den Atem an. Harry würde etwas sagen! Es waren zwei Worte, aber so leise, dass niemand ihn verstand. Er schaute zu Boden, dann an die Decke, dann sagte er es noch einmal: »Warte hier.«

Zweihundert Augenpaare warfen einander fragende, verstohlene Blicke zu.

Harry ging an Wolf vorbei, Wolf hielt Harry zurück. Harry schüttelte ihn ab, geriet kurz aus dem Gleichgewicht, fing sich und marschierte den Gang hinunter, stieß die Türen auf und sprang, immer zwei Stufen auf einmal nehmend, die Treppe

hinab und rannte über den Rasen, als gelte es, an ein unerreichbares Ziel zu gelangen. Wolf stampfte ihm hinterher wie eine große fauchende Lokomotive, sein Atem wie weißer Dampf in der Luft. Er holte ihn ein, packte ihn von hinten, und sie krachten auf den steinhart gefrorenen Boden.

Unter seinem Bruder begraben, sein Gesicht auf das kalte Erdreich gepresst, gab Harry sich der süßen Verlockung völliger Auslöschung hin. Doch dann hörte er sich stöhnen – es gab kein Entkommen – und klappte das linke Auge auf. Ein kurzes Blinzeln, dann erkannte er seine Hand, wie sie sich dicht neben seinem Kopf in den Boden krallte. Er sah, wie seine Finger sich langsam lösten, wie seine Hand sich öffnete und ein Stück Papier zum Vorschein kam, ein Lottoschein, der ganz feucht und verkrumpelt war, weil er ihn seit fünf Tagen nicht mehr aus der Hand gegeben hatte.

»Warte hier«, flüsterte er und sah Beth vor sich stehen. Beth, genau so, wie sie vor fünf Tagen auf der Market Street vor ihm gestanden hatte.

Warte hier.

Sie wollten ins Kino und waren schon spät dran. Hand in Hand waren sie die Market Street in Philadelphia hinabgeeilt. Als sie an der Sixth Street auf Grün warten mussten, wandte Harry den Kopf und sah sie an. Er wurde es nie müde, seine Frau anzusehen. Die feinen Lachfältchen um ihren Mund. Die Haarsträhne über ihrem rechten Ohr, die im Licht des späten Nachmittags leuchtete. Diese Freude, einfach nur ihre Hand zu halten. Wenn Beth bei ihm war, fühlte Harry sich lebendiger als sonst. Er zog sie an sich und küsste sie. Ein richtiger, inniger Kuss.

Sie lehnte sich zurück und lächelte ihn an. »Hallo?«

»Pass bloß auf«, sagte er. »Es könnte wieder passieren.« Sein Blick fiel auf das verblichene Straßenschild. »Es *wird* wieder passieren, und zwar an jeder geraden Straße.«

»Ach ja? Ist das eine neue Form von Zwangsneurose? Zwanghaftes Ehefrauenküssen?«

»Zwanghaftes *geradzahliges* Ehefrauenküssen.«

Zahlen beschäftigten ihn, schon immer. Er nahm sie wie von selbst wahr, konnte sie nicht *nicht* sehen. Er sah sie auf Straßenschildern, auf dem fernen Ziffernblatt der Rathausuhr, schnitt automatisch die Liniennummern der vorbeifahrenden Busse mit.

»Du bist vielleicht ein Spinner«, meinte sie.

»Aber nur gerade so.« Er gab ihr noch einen Kuss.

Beth lachte und schob ihn von sich. »Ein bisschen mehr Zwanghaftigkeit an anderer Stelle könnte dir nicht schaden. Ich denke da an deine Sockenschublade.« Sie standen gerade vor dem Old Navy, und im Schaufenster waren Herrensocken ausgestellt.

Harry schüttelte den Kopf. »Das sieht dir ähnlich. Ich mache mir Gedanken über deine Fabelhaftigkeit, und du denkst an Socken.«

Beth hakte sich bei ihm unter. »Komm, wir sollten uns wirklich beeilen. Du magst es doch nicht, wenn der Film schon angefangen hat.«

»Also gut, dann los.«

Sie gingen einen Block, dann küsste er sie wieder.

Ihr Lachen, so hell und warm wie Sonnenschein. »Seventh Street – das ist aber keine gerade Zahl«, rief sie. »Du hast geschummelt!«

Warte hier.

Ein donnerndes Geräusch ließ sie beide herumfahren. Hinter einem Bauzaun zwei Straßen weiter rissen riesige Maschinen ein altes Lagerhaus ab. Der Lärm war ohrenbetäubend, wie ein brüllender Brontosaurus. Dieses ständige, unablässige Drängen und Dröhnen der Stadt setzte Harry zu. Als sie die Straße überquerten, kam er ins Stolpern. Beth hielt ihn fest.

Wir sind nur auf dem Weg ins Kino, dachte er, wir wollen

uns einfach einen Film anschauen. Es ist voll in der Stadt, auf dem Gehweg drängen sich Menschen. Es ist kalt. Da vorn reißen sie ein Lagerhaus ab. Nichts Besonderes, alles wie immer.

Als ein weiteres Mauerstück krachend zu Boden ging, musste er den Blick abwenden – die Vergänglichkeit von allem, diese Unbeständigkeit, es war kaum zu ertragen. Stattdessen richtete er sein Augenmerk lieber auf die wunderbare Konstante in seinem Leben. Blaue Augen, braunes Haar, Honigduft, weiße Zähne, helles Lachen, starke Hand. Sie sah bezaubernd aus in ihrem neuen roten Wollmantel.

»Dieser Mantel«, sagte er.

»Zu grell?«

»Nein, ich dachte nur gerade ... Er steht dir gut.«

Sie betrachtete ihn nachdenklich. »Hast du wieder eine deiner Anwandlungen, Harry? Es ist, als wärst du hier und doch ganz woanders.«

Und da fiel es ihm ins Auge. Sein Blick saugte sich förmlich daran fest, an dem grünen Neonschild der Pennsylvania Lottery, das über dem kleinen Mini-Markt auf der anderen Straßenseite blinkte. Es zwinkerte ihm zu. *Zahlen*.

»Ah ... äh, einen Moment«, sagte er.

Beth folgte seinem Blick zu dem neongrünen Lotterieschild. »Oh nein, nicht *das* schon wieder.« Sie zerrte ihn weiter. »Komm jetzt, der Film fängt in fünf Minuten an.«

Harry ließ sich ein Stück von ihr mitziehen, doch er schielte kehrte immer wieder zu dem Laden zurück. Auf der Höhe des Bauzauns blieb er endgültig stehen, stemmte die Füße in den Boden wie ein störrischer Hund an der Leine.

»Warte hier kurz auf mich, ja?«, sagte er. Er musste sehr laut sprechen, um gegen das Schnaufen und Stampfen der Maschinen anzukommen. »Ich hole mir eben Schokolade. Im Kino gibt's nur Popcorn.«

Beth griff in ihre Jackentasche und brachte eine ganze

Handvoll kleiner, in Goldfolie verpackter Schokoriegel zum Vorschein. Letztes Halloween hatten sie zu viele gekauft und immer noch welche übrig. Sie glitzerten in der Nachmittags-sonne, funkelten ihn an.

Harry schaute darauf, drehte sich dann um und spähte durch eines der Gucklöcher im Bauzaun, zog den Kopf aber schnell wieder zurück, als die Abrissbirne sich in Bewegung setzte. Ihm graute vor dem Anblick, er konnte den Reiz der Zerstörung nicht nachvollziehen, sah es nicht gerne krachen, stürzen, fallen.

»Für *Harry's Trees* brauchst du keine hundert Millionen Dollar«, sagte Beth, während sie ihm den Kragen seiner Jacke hochklappte.

Vor ihr konnte man einfach nichts verbergen. Warum versuchte er es überhaupt?

»Ich hab ja auch gar nicht getippt«, sagte er.

»Gut so. Lass uns zum Kino gehen, mir wird langsam kalt.« Harrys Wangen glühten.

»Wenn du jetzt noch da rüber willst«, seufzte Beth, »schaffen wir es nicht pünktlich.«

»Nach dem Kino ist es zu spät, die Ziehung ist um sechs.«

Sie legte zärtlich die Hände um sein Gesicht. »Vergiss den Lottoschein. Nur dieses eine Mal, bitte.«

Aber er fühlte sich so mies. *Sie haben meine Kanadische Hemlocktanne gefällt*, Beth, wollte er sagen, obwohl er es ihr natürlich längst erzählt hatte. Hinter der Sperrholzwand krachte wieder ein Stück solide Backsteinwand runter. Harry hörte nur das Fallen seiner geliebten Tanne. Er geriet in Stress, wie so oft, viel zu oft, verzweifelte über seinen stupiden, sinnlosen Job bei der Forstbehörde. Es war ein Elend, mitanzusehen, wie die weiten grünen Wälder seiner Kindheit, die in vollem Saft stehenden Bäume seiner Jugend, zu mikroskopisch kleinen Flecken auf der Satellitenkarte schrumpften. Es war ein Elend, jeden Tag in einem kleinen Kabuff zu sitzen, das nicht

nach Wald, nach Kiefernharz, nach Erde und Laub roch, sondern nach Kunststoff, Papier und Nichtigkeit. Er hatte sein Leben der Walderhaltung verschrieben und arbeitete in einem Gebäude, das nie auch nur mit Holz in Berührung gekommen war. Moment. *Walderhaltung?* Harry schluckte. Keinen einzigen Baum hatte er bislang erhalten können. Und trotz wochenlanger Proteste – und Harry war wahrlich kein Mann des Protests –, hatten sie nun sogar die Hemlocktanne gefällt. Gestern war der einzige Baum, den er durch das schmale Fenster am Ende des Gangs sehen konnte, gefällt, gehäckselt und in einem schwarzen Kipplaster abtransportiert worden. Keine zwei Stunden hatte es gedauert. Man bräuchte mehr Parkplätze, hieß es. Und Harry würde weiter an seinem Schreibtisch sitzen, ein seines letzten Baumes beraubter Mitarbeiter der Forstverwaltung.

»Du brauchst keinen Lottogewinn«, sagte Beth.

Harry versuchte nicht auf das grüne Neonschild zu achten, das jetzt so hell blinkte, dass er fast geblendet war. Er schüttelte den Kopf. »Niemand kündigt heutzutage einfach seinen sicheren Job. Das wäre doch verrückt.«

Beth' Augen bekamen einen besorgten Ausdruck. »Wenn dein Job dich unglücklich macht, ist es nicht verrückt.«

»Bin ich doch gar nicht«, versicherte er ihr ausweichend. »Ich bin glücklich. Doch, wirklich.« Außer wenn er an die Arbeit dachte. Was in letzter Zeit viel zu oft geschah.

Er sah, wie sie ihn anschaute. Wobei sie ihn eigentlich nicht anschaute, eher hielt sie Ausschau nach ihm. Beth auf der Suche nach Harry. Heute früh beim Rasieren war es ihm ähnlich ergangen. Das dort im Spiegel, dachte er, war er, Harry, aber irgendwie auch nicht. Schnell hatte er sich die Reste des Rasierschaums vom Gesicht gewaschen, als sei es das, was den wahren Harry verbarg. Doch als er wieder in den Spiegel blickte, sah er noch immer nicht sich selbst. *Es sind deine Augen*, würde Beth ihm sagen. *Was dich attraktiv macht, sind deine Augen. Sie lächeln. Sie erwecken dein Gesicht zum Leben.* Als sie sich

zum ersten Mal geküsst hatten – wie lange war das jetzt her? –, hatte sie ihn erst auf den Mund geküsst und dann, ganz sanft, in jeden Augenwinkel.

»Deine Augen«, hatte sie geflüstert, »sie machen die ganze Sache erst rund.«

»Welche Sache?«, hatte Harry erwidert.

»Dieses ganze Harry-Ding. Mal rein objektiv betrachtet siehst du schon ziemlich gut aus: dunkles, leicht gewelltes Haar, markantes Kinn, dann diese Augenbrauen wie Vogelschwinge. Als ich dich das erste Mal sah, dachte ich: doch, nicht schlecht. Aber als deine Augen gelächelt haben, da war ich hin und weg.« Dann hatte sie ihn wieder geküsst. Und sein ganzer Körper hatte gelächelt.

Heute Morgen im Spiegel: stumpfe Augen, das Kinn keine Spur markant, die Haare platt. Ein geschlagener Mann Ende dreißig, dem davor graute, zur Arbeit zu gehen. Glückloser Harry. So musste Beth ihn jetzt sehen, als sie auf der Market Street standen.

»Ich bin nicht unglücklich«, versicherte er ihr noch einmal und versuchte, seine Augen lächeln zu lassen, brachte aber bloß ein klägliches Blinzeln zustande.

Ihr Blick wurde starr, und er sah sein eigenes Unglück in ihrem Gesicht gespiegelt.

»Es ist nur der Job, aber das halte ich aus«, beharrte er. Als er sich vorbeugte, um ihr einen Kuss auf die Wange zu geben, schweifte sein Blick an ihr vorbei zu dem grünen Neonschild.

Sie wandte sich zum Gehen.

»Ach, komm. Dauert nur eine Sekunde.« Er musste wieder unnatürlich laut sprechen, um sich gegen den Maschinenlärm Gehör zu verschaffen. »Das ist doch keine große Sache, Beth.«

Sie drehte sich zu ihm um. »Oh doch, Harry, das ist es. Deine Zukunft, dein Glück, alles von einem Lottogewinn abhängig zu machen, ist eine ziemlich große Sache. Wenn es bloß der Job ist, dann kündige doch einfach! Wir haben keine Kinder, die

Raten fürs Haus sind überschaubar, und ich kann problemlos ein paar Stunden aufstocken.«

Beth arbeitete als Beraterin im Nonprofit-Bereich, eine Berufsoptimistin mit langem Atem.

»Du wirst *nicht* mehr arbeiten«, sagte Harry.

»Du wirst auch mehr arbeiten müssen«, erwiderte sie lächelnd. »Bei deiner neuen Arbeit.«

»*Harry's Trees*«, sagte er, mit der Andeutung eines Lächelns in den Augen. Harrys Bäume. So schlicht, so genial, so unbürokratisch. Ein toller Name, eine tolle Idee. Manchmal, in Momenten schierer Verzweiflung, lehnte er sich in seinem Bürostuhl zurück, schloss die Augen und sah schon das Logo der Website vor sich: ein großes H, beschattet von der weiten Baumkrone einer Amerikanischen Rotbuche.

»Nein«, sagte Beth. »Bei Baylor Arboretum. Die würden dich mit Handkuss nehmen. Und in ein paar Jahren, wenn wir genug gespart haben, kannst du dich selbständig machen, deinen Traum von *Harry's Trees* wahr machen.«

»Ach komm. Was können die mir schon zahlen? Zehn Dollar die Stunde? Acht?«

»Aber es würde dich glücklich machen, Harry. Du hättest endlich wieder Spaß bei der Arbeit. Zum ersten Mal seit ...«

»Zum ersten Mal überhaupt«, rutschte es ihm heraus.

Beth sah ihn eindringlich an. »Du wirst sehen, wir schaffen es. Hab doch ein wenig Vertrauen. Zusammen schaffen wir alles.«

Zusammen, ja. Im Grunde war es ganz einfach. Echte Bäume zu pflanzen und zu pflegen, statt sie nur auf einem Bildschirm herumschieben. Draußen zu arbeiten, an der frischen Luft, den Geruch von Erde und Laub in der Nase. Abends eine gesunde Müdigkeit nach harter, ehrlicher Arbeit, statt diese ständige Erschöpfung von nichts. Keine Großraumbüros mehr, keine Meetings. Und Baylor Arboretum suchte tatsächlich einen Baumpfleger. Jim Massinger wollte sich demnächst zur Ruhe setzen. Harry lächelte, aber nur kurz. Dann kam er ins Grü-